

Eltern und Lehrkräfte gemeinsam zum Wohle der Kinder : Max Feigenwinter über Chancen und Probleme der Zusammenarbeit

Autor(en): **Hartmann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun**

Band (Jahr): **57 (1997-1998)**

Heft 2: **Willkommen im LGR : die Bündner LehrerInnen haben entschieden**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-357292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Max Feigenwinter über Chancen und Probleme der Zusammenarbeit

Eltern und Lehrkräfte gemeinsam zum Wohle der Kinder

Max Feigenwinter, Seminarlehrer und uns allen als Autor bekannt, sprach am Samstag anlässlich der Hauptversammlung darüber, wie Lehrkräfte zum Miteinander finden müssen, um besser für das Wohl der Kinder arbeiten zu können. Er zeigte auf, wie sich die Beziehung zwischen Lehrkräften und Eltern radikal verändert hat und wie wir unsererseits die Fähigkeit zu einer adäquaten Reaktion auf diese Veränderung erwerben können (und müssen).

Es ist nicht zu übersehen: Im Beziehungsfeld zwischen Eltern und Lehrerschaft ist kaum etwas mehr so wie früher. Manchmal

Hans Hartmann, Rodels

empfinden wir Eltern als schwierig, als immer nur fordernd, sogar als beängstigend. Solche Eltern erleben wir als ausschliesslich auf ihr Kind fixiert, während wir doch das ganze im Auge zu behalten haben. Max Feigenwinter sieht dieses «neue» Verhältnis aber auch als Chance, indem wir Eltern mit unsern Informationen helfen können, diese Hilfe aber auch auf dem umgekehrten Weg möglich ist. «Das Ziel ist, die Probleme, die sich in diesem komplexen Beziehungsfeld unweigerlich ergeben, adäquat zu lösen, und wir müssen die entsprechenden Qualifikationen erwerben, in dieser Hinsicht Lernende werden», meinte der Referent.

Feigenwinter wies auf Umstände hin, welche die Schule heute stark fordern: die schnellen Veränderungen, die fehlende Zeit für gründliches, intensives Arbeiten, die Freizeitindustrie, die u.a. bewirkt, dass sich Kinder in der Schule von der Freizeit erholen müssen, das riesige Medienangebot, der Zwang zum Konsumieren. Ebenfalls neu dazu gekommen sei beispielsweise der Umstand, dass viele Kinder von arbeitslosen Eltern

in den Klassen sitzen, das «Gesicht» der heutigen Familien kein einheitliches mehr sei und dass kulturell durchmischte Klassen uns Lehrkräfte zusätzlich stark fordern. Dass ein radikaler Wertewandel stattfindet, habe bewirkt, dass viele Sicherheit und Geborgenheit verloren hätten.

Alle haben das Recht, an- und ernstgenommen zu werden.

Umso wichtiger sei es, die Schule als Lebensraum zu begreifen: «Schule hat das Ziel, den Kindern zu helfen, in dieser Welt zu leben und sie verantwortungsvoll mitzugestalten». Dieses Ziel, so Feigenwinter, würden wir am ehesten erreichen, indem wir den Schulalltag gemeinsam und verantwortungsvoll gestalten würden. Da die Schule ein Ort sei, wo bestimmte Ziele erreicht werden müssten, ergäben sich daraus auch Probleme: Enttäuschungen über schlechte Noten, Angst vor Nicht-Promotion müsse verarbeitet werden, lehrerseits aber auch Zweifel an der eigenen Lehrbegabung und Kompetenz.

«Weil sich alles so schnell verändert, ist es wichtig, dass unsere Kinder lernen, mit immer

neuen Situationen umzugehen», sagte Feigenwinter.

Weil den Eltern ihre Kinder das Wertvollste sind, haben sie auch berechnete Forderungen an die Schule. Zu diesen gehört, sagte Feigenwinter unter anderem, «dass es den Kindern gut geht und die Lernbedingungen stimmen, dass ihre Zeit gut genutzt wird, dass sie gute Lernhelferinnen haben und ihre Motivation und Entdeckerfreude erhalten bleibt.» Dazu sei es eben wichtig, dass die Eltern den Ort, wo die Kinder zur Schule gehen kennen und die Lehrperson sie mit ihren Zielvorstellungen bekanntmacht. Feigenwinter zeigte aber auch auf, dass die Eltern oft ganz unterschiedliche Meinungen und Bedürfnisse hätten. Eigene Erfahrungen der Eltern würden dabei nachwirken: Schule ist nicht wichtig – ich habe nicht viel gelernt und bin trotzdem etwas geworden – ich konnte damals nicht, mein Kind muss aber...

Diese verschiedenen Erwartungen, aber auch die verschiedenen persönlichen Voraussetzungen (Bildung, Selbstsicherheit), würden auch ganz verschiedene und oft widersprüchliche Erwartungen an die Schule bewirken: Während die einen froh sind, von der Schule nichts zu hören (offenbar ist alles in Ordnung), möchten die andern möglichst intensive Kontakte; während die einen Neuerungen wünschen (Wochenplan, Werkstattunterricht, eigenständiges Lernen), halten die andern das, was sie selbst als Kinder erlebt haben, für das Richtige; während für die einen Ruhe, Ordnung und Disziplin das oberste Gebot ist, möchten die andern einen möglichst «menschli-

chen» Umgang mit ihrem Kind sehen. Für Feigenwinter ist (ebenso wie für uns) klar, dass wir diese Forderungen unmöglich alle erfüllen können: «Das muss aber auch niemand. Wichtig ist, dass das eigene Verhalten und das eigene

Manche Eltern sind froh, wenn sie von den Lehrkräften nicht zu sehr gestört werden.

pädagogische Handeln dargelegt und begründet wird. Je überzeugender eine Lehrperson ist, desto zufriedener werden die Eltern sein.» Wichtig sei, dass Gespräche stattfänden, deren Ziel es sei, Vertrauen zu schaffen und über das Ernstnehmen Toleranz zu ermöglichen. Feigenwinter wies auch darauf hin, dass bei Gesprächen Ängste vorhanden sein könnten: Ängste vor der besseren Ausbildung oder der höheren Position des andern, vor der Redegewandtheit oder davor, eigene Schwächen und Schwierigkeiten kämen zum Vorschein. Misstrauen, Vorurteile oder Angst vor «Rache» könnten die Folge sein. Solche Ängste würden oft geschickt getarnt: Zeitmangel, es geht auch ohne, delegieren oder verschieben. Kritik ernteten jene Lehrkräfte und Eltern, die aus verschiedenen Motiven nicht bereit sind, einmal bewährtes in Frage zu stellen. Diese würden nicht sehen wollen, dass die Situation und die Bedingungen sich gänzlich verändert haben, dass sich aber auch die Ziele geändert haben und so auch die Anforderungen nicht mehr vergleichbar seien. Obwohl diese Veränderungen wahrgenommen würden, würde kaum darüber gesprochen und vergangenen, vermeintlich «goldenen» Zeiten nachgetrauert.

Trotz all dieser Schwierigkeiten ist für Feigenwinter absolut klar: **«Das Miteinander zwischen Schule und Elternhaus ist wichtig**

und absolut notwendig. Wer es nicht pflegt, wird seiner Aufgaben und den Kindern nicht gerecht.»

Feigenwinter unterstrich, dass Eltern und Lehrer für dieselben Kinder verantwortlich seien, wohl in andern Situationen, aber unter teilweise andern Zielsetzungen und Bedingungen. Darum müssten die Erziehungspartner einander sagen, wie sie das Kind sehen, welches die eigenen Ansichten und Erfahrungen sind. Denn «je besser ich etwas kenne, desto besser verstehe ich es, desto besser kann ich helfen. Wenn ich besser helfen kann, wird das Kind besser lernen, wenn es besser lernt, wird es mehr Freude haben und motivierter sein. Das alles trägt dazu bei, dass die Arbeit mir leichter fällt, dass ich mehr Freude habe. **Kein Teufels-, sondern ein Engelskreis!**»

Kontakt mit Eltern muss als Teil unserer Arbeit anerkannt sein.

Max Feigenwinter stellte auch die Ansicht in Frage, es sei früh genug, Kontakt aufzunehmen, wenn es denn Schwierigkeiten gäbe: «Sind uns die Kinder nicht so wertvoll, dass wir optimale Bedingungen schaffen, im **vor-**aus sehen, wie es am besten wachsen und lernen kann? Ich meine nicht, dass wir alle Schwierigkeiten aus dem Weg räumen sollen und können; wohl aber, dass wir die Situation optimieren, weil es immer noch genug gibt, das fordert, vielleicht sogar extrem fordert.»

Feigenwinter betrachtet den Kontakt mit den Eltern als einen wesentlichen Teil unserer Arbeit. Wer diese Arbeit ernst nehme, müsse jährlich viele Stunden dafür investieren. Für diese Arbeit bräuchten wir aber auch die nötige Ausbildung, denn es dürfe auch von uns Lehrkräften nicht gefordert werden, was vorher nicht

gefördert worden sei. Dazu sei ein entsprechendes Angebot in der Lehrerfortbildung und an Beratung nötig. Es müsse auch Zeit reserviert werden für Teamarbeit, in welcher Probleme der Elternarbeit eingebracht und gelöst werden könnten. Auch hier sei es von Vorteil, wenn kompetente Fachleute beigezogen würden, doch sei jede einzelne Lehrperson gefordert, ihren Teil für den Aufbau eines guten Teams zu leisten. Und nicht zuletzt richtete Feigenwinter die Aufforderung an Behörden, die Lehrerschaft in der Arbeit mit den Eltern zu unterstützen.

Zum Schluss seines vielbeachteten Referates richtete Feigenwinter einen Wunsch an uns Lehrkräfte:

Ich wünsche uns Lehrkräften, dass wir es schaffen, den Eltern ehrlich und echt zu begegnen;

dass wir es wagen zu sagen, was richtig und wichtig ist;

dass wir die Worte finden, die der Sache und den Eltern entsprechen;

dass wir den Zeitpunkt nicht verpassen, da wir informieren müssen;

dass wir die Kraft haben, Spannungen auszuhalten;

dass wir fähig sind, das Gespräch auch im Konfliktfall nicht abbrechen zu lassen;

und mutig genug, Grenzen zu setzen, wenn es uns zuviel wird.

Und ich wünsche uns Eltern, die uns auch sagen, wenn sie mit uns und unserer Arbeit zufrieden sind.

Ich wünsche uns, dass wir unterwegs bleiben, selbst lernen und wachsen, unsern Kindern Vorbilder sind, bei denen sie lernen und wachsen können.